

Ohne Schausteller kein Volksfest

Wir leiden. Kein Gäubodenvolksfest heuer. Ein Ereignis, das den Straubinger Lebensrhythmus prägt wie kein zweites: Ob man nun Volksfestfan ist oder nicht.

Elf Tage keine Baustellen. Elf Tage lang Dirndl und Lederhosen im Stadtbild. Bayern wie aus dem Bilderbuch. So viel es geht, muss vorher fertig sein oder kann danach erst begonnen werden. Man fährt erst nach dem Feuerwerk in Urlaub... und... und... und.

Von der wirtschaftlichen Dimension ganz zu schweigen: Für die Ausstellungs GmbH, für Wirte, Schausteller, Musiker, Lebensmittel- und Getränke-Lieferanten, Dienstleister von der Klofrau bis zum Sicherheitsdienst, Aussteller auf der Ostbayernschau, die oft einen erklecklichen Anteil ihrer Aufträge in diesen wenigen Tagen holen. Trachtengeschäfte. Hotels und Pensionen, Taxis, bis hin zu den Landwirten, die Parkflächen vermarkten. Kellner und Bedienungen

und Heerscharen junger Jobber. Jeder rechnet mit den Einnahmen. Vor allem aber rechnen die Schausteller damit. Denn Volksfeste sind ihre einzigen Einnahmen. Und jetzt stehen auch schon Weihnachtsmärkte auf der roten Liste.

Wir hoffen, ja wir rechnen mit einem Volksfest 2021. Aber ohne Schausteller ist kein Volksfest denkbar. Deshalb verdient die Branche Solidarität, sonst ist jahrhundertelange Tradition beim Teufel. Wir genießen alljährlich glitzernde Fassaden und professionell verbreitete Lebensfreude und erwarten das auch wieder so mit einem Jahr Pause. Selbstverständlich erwarten wir das.

Aber Schausteller können nicht ein Jahr in der Gefriertruhe ausharren und dann in alter Frische

wie Phönix aus der Asche erstehen. Nicht mit Millioneninvestitionen an der Backe. Und keinem Cent Einnahmen. Und vor allem keiner zeitlich definierbaren Aussicht darauf.

Schausteller sind Berufsoptimisten, aber jetzt ist selbst ihnen der Optimismus abhanden gekommen. Vom Optimismus können sie gut leben, nur nicht in Pandemiezeiten. Bund und Land sind finanziell für die Wirtschaft in die Bresche gesprungen, aber manche Branchen (zum Beispiel Kulturschaffende) und ganz besonders die Schausteller haben so gut wie Berufsverbot. Dafür kann niemand etwas. Es ist nicht Willkür. Die Gesundheit steht auf dem Spiel. Es gibt verstörende Bilder aus Intensivstationen, die sich niemand zurückwünscht.

Deshalb müssen Bund und Land jetzt erst recht Hilfen für die Schaustellerbranche aufstocken. Und nicht nur darüber nachdenken. Spürbar aufstocken und nicht als Kollateralschaden in Kauf nehmen, dass eine komplette Branche und mit ihr Traditionen den Bach runtergehen. Sonst können zwar künftig, wenn Corona uns vom Haken gelassen hat, Behörden Volksfeste erlauben, aber das wird konsequenzlos bleiben. Denn es gibt keinen mehr, der sie bestückt. Dann haben auch Hotels keine Gäste, Trachtengeschäfte kaum Kunden, Zulieferer keine Aufträge und viele Leute keine lukrativen Jobs. Und nicht einmal mehr die Festzelte die beleuchteten Prachtstraßen zu ihren Eingängen. Die Stadt kann zwar nicht in ihren Sä-

ckel greifen, aber sie muss etwas tun, mehr tun: Phantasie mobilisieren. Denn Schausteller bringen auch ihr über das Tochterunternehmen Ausstellungs GmbH jedes Jahr viel Geld in die Kasse. Sie muss noch mehr zeitliche und räumliche Nischen öffnen, wo Schausteller jetzt ihre Geschäfte aufstellen und unter Wahrung der Corona-Regeln das tun können, was sie am liebsten tun, nämlich ihr Geld, zurzeit wenigstens etwas Geld, selber verdienen. Aber dazu brauchen sie Chancen. Da reichen ein paar Buden und Fahrgeschäfte nicht – noch dazu sonntags geschlossen, wenn Familien mit kleinen Karussellfahrern und Zuckerwatte-Essern unterwegs sind. Andere Städte machen es vor. München macht es vor. Der Vergleich mit der Großstadt hat zugegeben Tücken. Aber: Ist nicht auch München eine Stadt, deren Lebensrhythmus wesentlich von ihrem Volksfest geprägt ist?

Monika Schneider-Stranninger